

la compasión hacia aquellos criminales en los que sería razonable caracterizar como víctimas del orden social vigente; en estas circunstancias, las descripciones evocan las del Christian Wolf de Schiller o las de los criminales de las *Novellen* tardías de Storm. Un ejemplo elocuente lo ofrece el personaje de Michalka en “El etíope”:

En el parvulario se burlaban de él; empezó la escuela a los seis años. Nada le salía bien. Era feo, demasiado alto y, sobre todo, excesivamente revoltoso. Le costaba estudiar, su ortografía era un desastre, sacaba la peor nota en casi todas las asignaturas. Las niñas le tenían miedo o sentían repulsión por su aspecto. Era inseguro y, en consecuencia, un bocazas. Su cabello lo convertía en un marginado. La mayoría de la gente lo consideraba tonto, solo su maestra de alemán decía de él que tenía otras aptitudes (p. 170).

Solo que, en esta oportunidad, la realidad corrige a la ficción, y el delincuente encuentra una inserción feliz que en general se echa de menos en las *Kriminalnovellen*. Corresponde apuntar que, a diferencia de buena parte de estas, las narraciones de von Schirach revelan un eficaz empleo de los recursos humorísticos: la mirada que observa tanto al criminal como a la sociedad que lo pervierte y lo juzga se encuentra, a menudo, venturosamente cargada de sarcasmo e ironía.

Miguel VEDDA

ZAIMOGLU, Feridun: *Ruß*. Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2011. 272 S.

Sein Name ist ein Markenzeichen, und wenn man von deutscher Literatur nach 1945 spricht, setzt man neuerdings öfters mal „von Aichinger bis Zaimoglu“ hinzu. Auf jedes neue Buch des in Kiel lebenden Chamisso-Preisträgers des Jahres 2005 ist man gespannt, denn zumindest in den letzten zehn Jahren glich keines seinem Vorgänger. Und das kann man auch von „Ruß“ sagen, dem jüngsten Roman des 1964 geborenen literarischen Tausendsassas. Der Titel darf als Anspielung auf das einst elend rußige Ruhrgebiet verstanden werden, denn dort spielt der größte Teil von Zaimoglus Geschichte, und von dort stammen auch die meisten ihrer Figuren. Dass dann auch das kaputte und doch sehr lebendige Warschau und das von Zaimoglu in Grund und Boden verdamnte Salzburg eine Rolle spielen und dass das Finale der Geschichte auf der grandiosen Großglockner-Hochalpenstraße stattfindet, soll nicht verschwiegen werden. Aber im Grunde geht es auch dort um den Ruhrpott. Und um die Liebe.

Zaimoglus Hauptfigur heißt Renz. Nach der Ermordung seiner Frau hat er den Arztberuf aufgegeben und ist ins Geschäft seines Schwiegervaters eingestiegen, der in Duisburg-Ruhrort einen Kiosk betreibt. Renz trinkt nicht mehr, raucht nicht mehr, malt jeden Morgen Ikonen, immer mit Blick auf die Urne im Regal. Trotz aller Trauer und Einsamkeit scheint er sich mit seiner Situation einigermaßen arrangiert zu haben, als er erfährt, dass der Mörder seiner Frau demnächst aus dem

Knast entlassen werden soll. Aus recht undurchsichtigen Gründen will ein früherer Kumpel bei Renz Rachegeleüste schüren. Dieser Voss bietet ihm einen merkwürdigen Handel an: Renz soll sich einige Zeit um seinen irren Halbbruder Josef kümmern, und im Gegenzug werde dafür gesorgt, dass der Mörder ums Leben kommt, ohne dass der Verdacht auf Renz fallen kann. Und so nimmt das anfangs etwas verwirrende Geschehen seinen Lauf, und wer sich beim Lesen mitten in einem „Tatort“-Krimi zu befinden glaubt, dem wird man schwerlich widersprechen wollen. Allerdings, und das ist entscheidend, ist die von zahlreichen Krimi-Episoden getragene Handlung nicht das Wichtigste an „Ruß“. Auch nicht die sprachlich brillanten, manchmal bis ins Frühexpressionistische gehenden, von Trauer um den Niedergang der einst so stolzen Industrieregion getragenen Schilderungen des proletarischen Milieus. Schilderungen? Oft nur kleine Stimmungsbilder, Redewendungen, Töne. Viel Dialog. „Somnambuler Realismus“ hat Hubert Spiegel Zaimoglus Schreibweise genannt, und das trifft es ganz gut. Besonders muss man darauf hinweisen, dass sich der Erzähler nicht in den Vordergrund drängt, sondern jeder seiner Figuren eine Stimme gibt – Helden des Untergangs gewissermaßen, die ihre frühere Arbeit verloren haben, denen aber, vermutlich bis an ihr Lebensende, die schonungslos direkte, oft sehr ruppige und dennoch herzliche Solidarität der Bergleute in den Knochen sitzt. Was auch bedeutet: Man liest viel Umgangssprache, vermeintlichen Ruhrpott-Slang – der allerdings ähnlich verfremdet ist wie die berühmte „Kanak-Sprak“. Doch die von Zaimoglu aus oftmals noch nie zuvor gehörten Worten und eigenwilligen Tonfällen geschaffene „Ruß“-Sprache trägt, gerade weil sie eine Kunstsprache ist. Wer in diesem Roman eine melancholische, von allergrößter Sympathie durchdrungene Hommage an die Menschen und Stadtlandschaften eines in der Realität schon untergegangenen Ruhrgebiets sehen möchte, der liegt gewiss nicht falsch. Doch da ist noch etwas: die Liebe nämlich, oder das, was man gemeinhin dafür hält.

Renz ist traurig, einsam und unendlich liebesbedürftig. Der Jüngste ist er auch nicht mehr. Dass zu den mit vielen schmerzlichen Verlusten verbundenen Veränderungen seines Lebens auch der Verlust seiner einstigen Unbefangenheit im Umgang mit Frauen gehört, ja dass die Verhältnisse zwischen Mann und Frau ganz allgemein erheblich komplizierter sind als früher, zeigt sich nirgends so drastisch wie in seinem Verhältnis zu Marja. Diese Marja ist misstrauisch, vor allem Männern gegenüber, und sie hat Gründe dafür. „Erst folgte er ihr in einigem Abstand, dann schloss er zu ihr auf, es kam einer Berührung gleich, dass sie keine Feindseligkeit empfanden [...] Er nannte sie wieder beim Namen, und es gefiel ihr, es gefiel ihr so sehr, dass sie sich fest an ihn schmiegte. Ein verwilderter Mann, den die Wildheit anderer Männer abstieß“. Es bleibt schwierig zwischen den beiden, und wie Zaimoglu diese merkwürdige Liebe in Worte zu fassen versteht, ist faszinierend. Wird Renz am Ende überleben? „Sie legte ihm einen Ankerohrring in die Hand. Glücksbringer, sagte sie, will ich zurückhaben. Ja. Machs gut, sagte sie und schloss die Tür.“ Gibt es so etwas wie Zukunft, für ihn, für Marja, überhaupt? „Renz sah zu den Häusern an den Hängen in der Nacht. Fenster aus Licht“. Mit diesen lakonischen Zeilen endet Feridun Zaimoglus Gesellschafts-, Kriminal-,

Abenteuer- und Liebesroman. Der Sprachrausch ist vorüber. Dem Leser jedoch wird es warm ums Herz, und dieses Gefühl hält an. Kann man von einem Roman mehr erwarten?

Klaus HÜBNER

ZWEIG, Stefan: *Las hermanas. "Conte Drolatique"*. Trad. de Berta Vias Mahou. Barcelona: Acanalado 2011. 61 pp.

Acanalado nos ofrece, en este caso, la traducción de un breve relato salido de la pluma del escritor austriaco Stefan Zweig en 1937, que hasta ahora bien podría haber pasado desapercibido para la crítica y los lectores españoles. A través de la mirada del viajero curioso que, de la mano de un lugareño, intenta adentrarse en la historia de una ciudad desconocida, nos vemos envueltos en un relato, tan breve como apasionante, sobre dos hermanas marcadas por dos personalidades muy distintas.

Con el uso de largas descripciones, que casi cortan la respiración al lector, nos trasladamos a un pasado lejano en exóticos territorios. Con el trasfondo de una contienda militar, la historia comienza con el amor que uno de los más altos caballeros del ejército profesa a una mujer de distinta clase social, a la que convierte en su esposa y posteriormente abandona con el gran afán conquistador y militar de obtener las más altas ganancias. Pero la ambición lo cegó, y tras levantar a su ejército contra su propio rey, es miserablemente asesinado, mientras su mujer, ajena a la situación, da a luz a dos niñas.

Esta historia sirve de pretexto a nuestro autor para introducirnos a las dos protagonistas, que pudiendo haber formado parte de las más altas clases sociales, se ven sumidas en una vida miserable junto a su madre. Las dos gemelas de nuestro relato, igual de bellas, toman el nombre de Helena y Sophia. Cada una de ellas, marcadas en cierto modo por el simbolismo de sus nombres, son herederas de la belleza de su madre y el afán dominante de su padre. Ambas se embarcan violentamente en una lucha con su igual por mantener el equilibrio de poder que ambas ostentan y, en última instancia, por derrotar a la otra.

Así, ambas cometen el mismo pecado y caen en la trampa de la soberbia, siendo el humilde modo de vida que su madre les ofrece harto insuficiente para dar rienda suelta a sus deseos. Sin embargo, de acuerdo a sus caracteres, cada una afronta esta situación de manera opuesta. Helena es puro fuego, la más bella. En un intento por escapar de su desgraciado destino, decide huir del hogar materno y comerciar con su cuerpo para así conseguir a través de los hombres toda la riqueza y el poder del que antaño gozara su padre. Se irá transformando en una *femme fatale* que atrapa en sus redes femeninas a cualquiera que ose acercarse a ella y se convierte así, en una figura dominante y embaucadora. Este prototipo de mujer es de encontrar en repetidas ocasiones en la obra de Stefan Zweig, como en *Untergang eines Herzens* o *Vergessene Träume*.